

schön grün

STIFTUNG
Natur&Wirtschaft

Die Kundenzeitschrift für
unsere Mitglieder und Interessierte

Nr. 2 | 2020

Back to the Roots
Warum wir uns für mehr
Naturgärten einsetzen

Neu zertifiziert
Sonnhalde Gempfen – mehr
als nur Umgebung

Porträt
Lazy Gardening im Paradies
von Beate Spiess

Lebensraum Kiesgrube
Lebendes Totholz in wilden
Natueroasen



Back to the Roots

«Wer die Menschen zum Bauen von Schiffen motivieren will, muss bei ihnen die Sehnsucht nach dem Meer wecken.» So ähnlich hat der Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry das einmal formuliert. Für unsere Naturgärten gilt wohl etwas Ähnliches. Solange die Menschen keine Sehnsucht nach der Fülle der Farben und Formen der Natur verspüren, solange werden sie ins nächste Gartencenter fahren und einen Rasenroboter kaufen.

Von Reto Locher

Wir von der Stiftung Natur & Wirtschaft möchten mehr Naturgärten in unserem Siedlungsraum. Anstatt 3 Prozent, das ist die Situation heute, wären 30 Prozent schön. Die Schweizer Bevölkerung möchte auch mehr Naturgärten. Aufgrund einer Umfrage, die wir gemacht haben, wünscht sich das die grosse Mehrheit. Trotzdem geschieht nur wenig. Dafür gibt es zahlreiche Gründe. Die tiefere Ursache für diesen Widerstand hat aber wohl schon der Dichter Goethe in seinem Gedicht «Selige Sehnsucht» beschrieben. Dort heisst es:

**«Und solange du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.»**

Übersetzt auf unsere Naturgärten bedeutet dieses «Stirb und werde!»: Ausreissen des Alten! Und dabei geht es eben nicht nur um das Ausreissen von Kirschlorbeer- und Thujahecken. Peter Richard hat das an unserem Sommerfest für Zertifizierte schön deutlich gemacht: In einem traditionellen Garten wird an einem Bild des Gartens festgehalten; der traditionelle Gärtner wird alles ausreissen, was nicht diesem ursprünglichen Bild entspricht – das ist sein Berufsverständnis. Im Naturgarten ist das grundsätzlich anders. Der Naturgarten lebt von der natürlichen Dynamik. Neue Pflanzen kommen auf, andere verschwinden. Eine Ecke wird schattiger, weil dort ein Baum wächst. In einer anderen Ecke stirbt ein Baum ab und es wird sonniger. Der Naturgärtner muss ständig auf diese Veränderungen reagieren; er wird ständig vor neue Situationen und Herausforderungen gestellt.

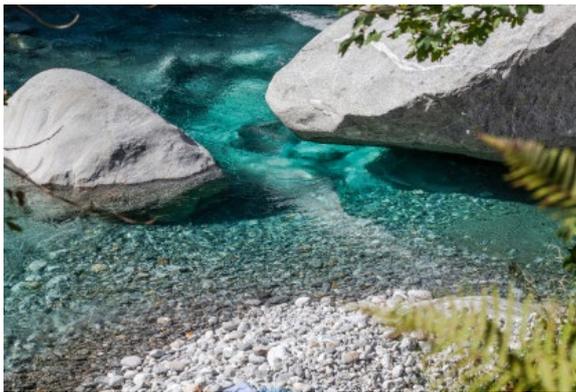
Die Umstellung von einem traditionellen Garten auf einen Naturgarten ist eine radikale Veränderung. Eine Umwälzung, eine tiefgreifende Wandlung. Bisher Gültiges verliert seine Gültigkeit. Bestehendes hat keinen Bestand mehr. Neues entwickelt sich. Und man kann nicht einmal genau vorhersehen, wie das Neue aussieht. Es ist also auch ein Verlust von Kontrolle.

Selbstverständlich kann man auch in einem traditionellen Garten einen Asthaufen anlegen oder ein Stück Rasen nicht mehr mähen, um zu sehen, was passiert. Man kann langsam beginnen, sich langsam mit dem Neuen anfreunden. Aber wollen wir uns noch diese Zeit für langsame Veränderung gönnen?



Hier kommt die Wissenschaft ins Spiel. Die neueste Studie (Living-Planet-Index 2020 des WWF) sagt, dass weltweit der Wildtier-Bestand um zwei Drittel eingebrochen ist seit 1970. Das ist ein drastisches Resultat. Solche Resultate bleiben ein Stück weit unfassbar, aber unterschwellig wissen wir, dass sich etwas grundlegend ändern muss, sonst würden sich nicht 70 Prozent der Bevölkerung mehr Natur ums Haus wünschen; sonst würde sich nicht der Unternehmerverband der Schweizer Gartenbranche als Träger in unserer Stiftung engagieren.

Sehnsucht ist eine schöpferische Kraft. Die Sehnsucht kann sich verzehren nach dem Unerreichbaren. Sie kann aber auch der Ursprung einer Revolution werden. Es gibt sanftere Revolutionen und solche, in denen die Köpfe rollen. Im Garten werden keine Köpfe rollen. Aber wenn wir wieder mehr in Einklang mit der Natur leben wollen – und alles deutet darauf hin, dass eine Mehrheit das will –, dann müssen wir mit dem Ausreissen beginnen. Das ist unbequem. Das führt zu Auseinandersetzungen. Da braucht es, wie beim Klima, den politischen Willen. Und es braucht Strukturen, die diese Revolution tragen, und das bedeutet viel Arbeit.



Noch weiss die Schweizer Bevölkerung, wie Natur aussieht. Im Corona-Sommer 2020 hat sie mehr denn je diese Natur genossen, dies vor allem in den Bergen, an revitalisierten Flüssen und in den Wäldern. Für die Stiftung Natur & Wirtschaft geht es darum, die Natur wieder in die Siedlungen zu bringen. Wenn auf 30 Prozent der Grundstücke im Siedlungsgebiet Natur wieder vorkommt und sich entwickeln kann, sind wir einen grossen Schritt weitergekommen. Angelehnt an den Leitspruch der französischen Revolution brauchen wir auf unseren Grundstücken weniger Egalité und wieder mehr Diversité. Dazu müssen wir Kräfte bündeln und uns zusammenschliessen (Fraternité). Und wir müssen uns die Freiheit nehmen, Altes auszureissen, damit Platz für Neues entsteht (Liberté).

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser

Fühlen Sie sich wohl in Ihrem Garten oder in Ihrer Wohnumgebung?

In unserem Garten steht eine grosse Winterlinde. In diesem seltsamen Jahr voller Unsicherheiten spielte sie eine zentrale Rolle: «Unter der Linde» ist manchmal unser Homeoffice, unter der Linde wurde ein runder Geburtstag gefeiert, eine Abdankungsfeier abgehalten und das erste Sommerfest im Rahmen des «Gartens der Zukunft» genossen. Bäume spenden nicht nur Schatten, sondern auch Schutz und Geborgenheit, Trost und Zuversicht. Glücklich ist, wer einen Garten besitzt oder Zugang zu öffentlichen Parks hat, um nahe an der Natur zu verweilen, Kraft und Zuversicht zu schöpfen.

Im Eiltempo werden Städte entwickelt, Quartiere geplant, Wohn- und Arbeitsräume gebaut. Doch wie oft liegt dabei der Fokus auf dem Wohlbefinden der Menschen? Wie wichtig ist die Frage, ob sich die Mieterinnen und Mitarbeiter in ihrer Umgebung wohl fühlen, sich erholen, zur Ruhe kommen und Kraft tanken können? Unser Ziel als Stiftung ist es, mehr Bäume, Sträucher und Blumenwiesen in den Siedlungsraum zu bringen. Und zwar nicht nur, um die Artenvielfalt zu fördern, sondern auch um die Städte lebenswerter zu machen.

Herzlich,
Manja Van Wezemaal, Geschäftsführerin
Stiftung Natur & Wirtschaft

Sonnhalde Gempen – mehr als nur Umgebung

Menschen mit Unterstützungsbedarf pflegen gemeinsam mit den agogisch ausgebildeten Gärtnern der Sonnhalde Gempen den mehr als vier Hektar grossen Natur-Gartenpark. Seit Ende 2019 ist der Park zertifiziert.

Von Lorenzo Vasella/Reto Locher

Ein umfangreicher Baumbestand, Hecken, Waldränder, Wege und Plätze, Wiesen und Weiden, Einrichtungen für Spiel und Bewegung, Teiche und manche anderen speziellen Natur-Standorte fordern eine aufmerksame und liebevolle Pflege. Des Weiteren werden Veränderungen und Neuanlagen naturnah geplant und in Form von grösseren und kleineren Projekten umgesetzt.

Einen Kilometer Hecke gibt es auf dem Sonnhalde-Gelände. Zentrales Element ist dabei der Langhag, eine breite Hecke mit üppigem Krautsaum, der bereits seit vielen Jahrzehnten gedeiht. Ein weiteres zentrales Element bilden die kunstvollen Trockenmauern; es gibt sie auf einigen hundert Laufmetern, und sie sind voller Leben. Ein wunderschöner alter Eichenbestand und eine mächtige Salweide sind weitere Hotspots der Biodiversität.

Die anspruchsvolle Pflege dieser zahlreichen Lebensräume geschieht unter der Zielsetzung, die Umgebung wohltuend für die Menschen zu gestalten. Die grosse Herausforderung dabei ist es, allen Ansprüchen gerecht zu werden und gleichzeitig dank naturnahen und standortgerechten Lebensräumen eine hohe Biodiversität zu fördern. Zudem soll dank einer Vielfalt von Nutzpflanzen und deren Verarbeitung das Wissen über lokal vorhandene Heil- und Nahrungsmittel erhalten werden.

Die Öffentlichkeit ist eingeladen, durch den Natur-Gartenpark der Sonnhalde zu flanieren und die Vielfältigkeit der Natur zu erleben. Es finden auch regelmässig geführte Rundgänge statt, und an Staudenverkäufen können Setzlinge aus eigener Aufzucht erworben werden. So erhalten Gartenbesitzer wertvolle Impulse für den eigenen naturnahen Garten. Zudem beliefert die Sonnhalde Gempen die renommierte Wild-



stauden-Gärtnerei Patricia Willi mit Saatgut von einheimischen Raritäten.

Gemeinsam mit der Standortgemeinde Gempen bietet sich die Sonnhalde dem Kanton Solothurn als Vorzeigeprojekt für naturnahe Lebensräume im Siedlungsgebiet an. Dies ganz im Sinne der kantonalen Strategie «Natur und Landschaft 2030+». Der Natur-Gartenpark Sonnhalde Gempen hat sich drei Maximen verschrieben: multifunktionale Nutzungsmöglichkeiten, Biodiversität und vielfältige Erntemöglichkeiten. Dies ganz im Sinne eines ganzheitlichen Lebensraums, der für fast 100 Menschen mit Betreuungs- und Begleitungsbedarf ein Zuhause schafft.

Die Sonnhalde Gempen stellt ihre Umgebung auch anderen Benutzergruppen zur Verfügung. Eine lokale Natur-Spielgruppe etwa konnte so spielerisch den Umgang mit Wind und Wetter erfahren. Auch eine Therapeutin für Psychomotorik aus Basel entdeckte die wohltuende Wirkung der Sonnhalde-Umgebung. Sie nutzte den Naturgarten-Park dazu, Kindern aus der Stadt fehlende motorische Basiserfahrungen zu vermitteln. Regelmässig finden hier auch Weiterbildungen zu naturnaher Landschaftsgestaltung und Permakultur statt. Damit erhofft sich die Sonnhalde Gempen, viele Menschen zu einem menschen-, tier- und pflanzenfreundlichen Gartenbau anregen zu können.

Die Sonnhalde Gempen ist eine öffentliche Einrichtung in privater Trägerschaft für Menschen mit Wahrnehmungs-, Verarbeitungs- und Verhaltensauffälligkeiten, insbesondere aus dem Spektrum Autismus. Die Angebote richten sich an Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Sie umfassen Schule, Ausbildung und Arbeit sowie Wohnen mit unterschiedlichen Formen an Betreuung und Begleitung. Die Anthroposophie ist eine zentrale Grundlage für die Arbeit.

www.sonnhalde.ch

Porträt

Lazy Gardening im Paradies

Von Manja Van Wezemael

In Brione, rund dreihundert Meter über dem Lago Maggiore, liegt der versteckte, verwunschene Garten von Beate Spiess. Wer den Weg bis hierher gefunden hat, wird begrüsst von Eidechsen, die über die Trockenmauer vor dem Hauseingang huschen. Folgt man den Eidechsen, gelangt man auf ein terrassiertes Grundstück mit wunderbarem Blick auf den See. Trockenmauern stützen die einzelnen Ebenen, auf denen Beate Spiess einen Garten Eden für Mensch und Tier geschaffen hat.

Menschen finden hier Ruhe, die Vögel Obst und Beeren. Für Insekten gibt es unzählige Blütenstände, Fallobst und Altholz. Igel, Blindschleichen und Eidechsen finden Unterschlupf in den Trockenmauern oder in einer der vielen ungestörten Ecken, die Beate Spiess ganz der Natur überlässt. Die vier Hühner und über dreissig griechischen Landschildkröten laufen frei im ganzen Garten.



Für Beate Spiess sind Pflanzen Lebewesen, die entsprechend behandelt werden wollen. Und sie sind auch Lebensräume und bieten Unterschlupf und Nahrung für Insekten, Vögel und andere Tiere. Beate Spiess arbeitet intuitiv und lernt von ihrem Garten. «Pflanzen gehen an einem Ort ein und erscheinen an einem anderen, idealeren Ort wieder ganz von selbst und sind dort stärker und vitaler. Wir können und sollten von der Natur und ihren Gesetzen lernen und sie mitgestalten lassen. So wie unsere Vorfahren es taten, die mit und von der Natur lebten.»

Wer Beate Spiess zuhört, spürt ein grosses Vertrauen in die Natur. «Es geht nicht darum, die Kontrolle zu behalten», sagt sie. «Dazu ist mein Garten viel zu gross. Ich bevorzuge <Lazy Gardening> und bin immer wieder überwältigt, was mir die Natur dafür schenkt.»

Bei aller Freude ist es ihr wichtig zu betonen, dass die Förderung der Artenvielfalt nicht nur Spass macht, sondern auch eine wichtige Aufgabe ist: «Mit einem Naturgarten kann man etwas zurückgeben, nachdem man der Natur durch den Hausbau und das eigene Sein etwas weggenommen hat.»

Umweltkolumne

Die unsaubere Natur

Von Reto Locher

Im Moment desinfizieren wir uns jeden Tag ein Dutzend Mal die Hände. Damit halten wir uns die Corona-Viren vom Leib. So weit, so gut.

Beim Arbeiten im Garten tun wir aber das Gegenteil. Wir buddeln in der Erde und haben, ohne dass wir sie sehen, Abertausende von Bakterien, Milben, Springschwänzen und anderen Lebewesen in unseren nackten Händen. Ohne sie wäre der Boden steril, also leblos. Pflanzen können auch in sterilen Böden wachsen, aber dann muss der Mensch dafür sorgen, dass der Boden genug Feuchtigkeit, genug Struk-



tur und genug Nährstoffe enthält. In lebendigen Böden übernimmt die Natur diese Aufgabe. Jahrtausendlang haben wir sie dabei gewähren lassen und sind ganz gut damit gefahren. Wir werden ihr diese Arbeit auch weiterhin überlassen müssen, weil wir schlichtweg nicht die Kapazität haben, alle Böden dieser Welt mit dem Notwendigen zu versorgen und diese Versorgung auch noch zu kontrollieren.

Beim Aufrechterhalten des Lebendigen hat sich die Natur nicht für die saubere, sondern für die dreckigste aller Methoden entschieden. Sie mischt tausende von Lebewesen in einem einzigen Kubikzentimeter Boden zusammen und lässt sie miteinander kommunizieren und voneinander profitieren. Das geschieht scheinbar chaotisch, und doch ist das Resultat ein gesunder, fruchtbarer, ertragreicher Boden. Darin hat die Natur Übung – seit ein paar hundert Millionen Jahren. Und Übung macht den Meister, wie unser grüner Planet immer wieder auf eindrücklichste Art beweist.

Lebendes Totholz in wilden Naturoasen



Totholz-Forschungsprojekt im Steinbruch der Jura-Cement-Fabriken AG in Wildegg. Die abgestorbenen Holzstämmen bieten vor allem holzbewohnenden Insekten wertvollen Lebensraum.

In der heutigen sehr aufgeräumten Landschaft bieten Abbaustellen von Stein, Kies und Sand nicht nur wichtige Rohstoffe, sondern auch ein Mosaik aus wertvollen Lebensräumen für Pflanzen und Tiere. Ein Teil dieses Mosaiks sind Kleinstrukturen aus Totholz. Ein genaues Hinschauen, wer und was sich dort ansiedelt, lohnt sich.

Von Doris Hösli/Beat Haller (FSKB)

Lässt der Betrachter seinen Blick über eine Abbaustelle von Kies, Sand oder Stein schweifen, ziehen sicher vorerst die grossen Baumaschinen und die Förderbänder die Aufmerksamkeit auf sich. Als zweites gewährt die karge, grau bis erdfarbene Landschaft einen eher aussergewöhnlichen Anblick. Beim genaueren Hinschauen entdeckt man an ruhigeren Orten kleine Gewässer für Amphibien, umgeben von kiesigen Flächen, auf welchen das seltene Rosmarin-Weidenröschen wächst. Es zieht mit seinen attraktiven Blüten vor allem Nachtfalter an. Auch Totholz gehört zu wichtigen Struktur-

elementen. Das Nebeneinander von verschiedenen Lebensräumen auf kleinem Raum ist sehr wichtig für eine hohe Artenvielfalt.

Totholz – Kleinstruktur für mehr Leben

Ast- und Wurzelstockhaufen sowie ganze Baumstämme bieten zahlreichen Arten, vor allem aber den holzbewohnenden Insekten, wichtigen Lebensraum. Diese spezialisierten Insekten, welche unter dem klingvollen Namen Xylobionten zusammengefasst werden, sind für die Verwertung von abgestorbenem Holz von grösster Bedeutung.

Um diese holzabbauenden Tiere noch besser zu untersuchen, wurde im Steinbruch der Jura-Cement-Fabriken AG in Wildegg zusammen mit der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) in Zollikofen ein Forschungsprojekt lanciert.

Das Errichten der drei Forschungsfelder mit stehenden und liegenden Holzstämmen koordinierte das Team Natur/Boden des Fachverbands der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie FSKB. Das Ziel dieses Forschungsprojektes ist es, zu untersuchen, welche Arten in welcher Reihenfolge das Holz besiedeln und mit dessen Verwertung

starten. Der Standort im Steinbruch bietet mit einer gewissen Entfernung zum bestehenden Wald ideale Voraussetzungen, um die Besiedlungsabfolge in den nächsten Jahren zu beobachten.

Im Einsatz für Natur und Boden

Nach der Errichtung der Totholz-Forschungsfelder und dem mit Bravour bestandenen Audit durch die Stiftung Natur & Wirtschaft wurde der Jura-Cement-Fabriken AG für ihr naturnahes Areal feierlich das Zertifikat der Stiftung überreicht.

Dies ist nur eines von unzähligen Projekten zur Förderung der Natur in Abbaustellen, bei welchen das Team der Abteilung Natur/Boden des FSKB seine Mitglieder unterstützt. Etwa zwei Drittel aller Abbaustellen der Schweiz werden durch Spezialisten des FSKB und der Partnerorganisation Stiftung Landschaft und Kies regelmässig besucht, und es werden Massnahmen zur Förderung der Natur umgesetzt. Über 100 Abbaustellen sind bereits mit dem Zertifikat der Stiftung Natur & Wirtschaft ausgezeichnet.

FSKB – Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie

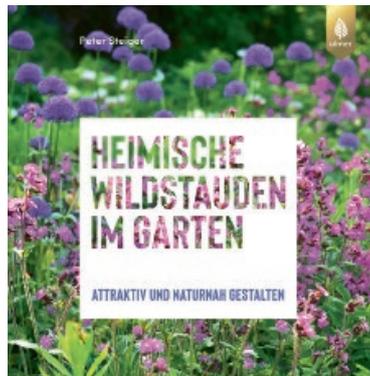
Der FSKB vertritt die Interessen der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie, gewährleistet eine mineralische Rohstoffversorgung und -entsorgung, die sich an den Grundsätzen der Nachhaltigkeit ausrichtet, setzt sich für eine positive Wahrnehmung der Kies- und Betonindustrie ein, fördert die branchenspezifische Aus- und Weiterbildung und bietet den Mitgliedern massgeschneiderte Dienstleistungen an. Der FSKB ist in folgende Abteilungen aufgliedert: Politik/Öffentlichkeitsarbeit, Inspektorat, Technik, Natur/Boden sowie Aus- und Weiterbildung.

Der FSKB ist seit der Gründung der Stiftung Natur & Wirtschaft im Jahre 1996 Träger und mit Direktor Martin Weder im Stiftungsrat vertreten.

Weitere Informationen: www.fskb.ch

Buchtipp

Heimische Wildstauden im Garten



Unser Auditor Peter Steiger hat ein nützliches Buch geschrieben, einen Ratgeber. Peter Steiger beschreibt darin Garten-Lebensräume. Einmal sind sie tiefgründig-humos, ein anderes Mal trockenheiss und kiesig. So geht er durch sämtliche Möglichkeiten, die ein Garten an Lebensräumen bieten kann. Als Gartenbesitzer findet man sich in diesen Lebensräumen schnell und gut zurecht und kann für den eigenen Garten bestimmen, welche Art Lebensraum in welcher Gartenecke liegt. Darauf aufbauend empfiehlt uns Peter Steiger die für diese Lebensräume geeigneten Arten. Das alles ist viel präziser als die kleinen Schildchen in den Topfpflanzen der Gartencenter. Wenn man sich an seine Empfehlungen hält, ist die Garantie, dass etwas Gekauftes auch wächst und gedeiht, um ein Vielfaches grösser. Es ist deshalb ein nützliches Buch, zudem ein schön gestaltetes mit vielen guten, hilfreichen Bildern.

Heimische Wildstauden im Garten

Peter Steiger

Ulmer Verlag, 2020

166 Seiten

Besuch der «schlauen Dächer»

Von Angela Grieder

Mitte September waren wir unterwegs mit Stephan Brenneisen, dem Leiter des Forschungsprojekts «SMARTRoofs» der ZHAW. Auf einer ganztägigen Exkursion zeigte er interessierten Mitgliedern der Stiftung verschiedene Beispiele von Energie-Gründächern und gab seine langjährige Erfahrung in der Umsetzung und Begleitung solcher Projekte weiter.

Los ging es mit den einzigartigen Gründächern des Seewasserwerks Moos in Wollishofen. Die Dächer sind über 100 Jahre alt und beherbergen zehn heimische Orchideenarten. Hier konnte die Flora des frühen 20. Jahrhunderts erhalten werden, eine Seltenheit in der dicht bebauten Schweiz. Nach einem Abstecher zu den hügeligen Dächern der Erdhaussiedlung von Peter Vetsch in Dietikon zeigte uns Stephan Brenneisen mehrere Energie-Gründächer und erklärte, was bei der Planung zu beachten ist.

Der Fachexperte weiss, worauf es bei der Mischung des Substrats ankommt, wie dick die Substrathöhe sein muss, damit eine artenreiche Begrünung aufkommen kann, und wie die Solarpanels optimal angeordnet werden können. Er erklärte, dass die Panels früher oft ohne Aufständering montiert wurden, was dazu führte, dass die aufkommenden Pflanzen die Panels überragten und beschatteten. Gut positionierte aufgeständerte Panels, eine passende Substrathöhe und -mischung können unerwünschten Schattenwurf aber verhindern.



Stephan Brenneisen zeigt auf dem Dach der Messehallen der Stadt Basel, wieviel Substrat für die Begrünung ausgebracht wurde.

Mit guter Planung und Ausführung gelingt die Kombination von Grün und PV-Anlage. Schlussendlich sind die Bedingungen auf jedem Dach aber unterschiedlich, und die Entwicklung der Begrünung ist damit nicht immer genau vorhersagbar. Wie artenreich solche Kombidächer und Gründächer sein können, untersuchten Stephan Brenneisen und sein Team anhand von Käferfallen, die auf den «SMARTRoofs» verteilt sind und regelmässig geleert werden. Die gefangenen Käfer werden bestimmt und ausgezählt. Sie geben einen Hinweis zur Artenvielfalt auf den Dächern. Solche Insektenfallen wurden auch auf einigen Dächern unserer zertifizierten Mitglieder installiert.

Mehr zum Thema artenreiche Dachbegrünungen finden Sie in unserem neuen Merkblatt «Aufwertung von extensiven Dachbegrünungen» auf www.naturundwirtschaft.ch unter der Rubrik «Publikationen».

Impressum

Herausgeberin

Stiftung Natur & Wirtschaft
Mühlenplatz 4
6004 Luzern
Telefon 041 249 40 00
info@naturundwirtschaft.ch

Koordination/Satz

Rebecca Eggermann

Redaktion

Stiftung Natur & Wirtschaft

Gestaltungskonzept

Feinmass Kommunikationsdesign

Bilder

Porträts: Monique Wittwer, Luzern
Titelseite: FSKB
Weitere: Stiftung Natur & Wirtschaft